

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sodom's Ende

Sudermann, Hermann

Berlin, 1891

Szene X

[urn:nbn:de:bsz:31-86985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86985)

die sie erschrocken zurückzieht, dann küßt sie sie auf die Stirn. —
Platz anbietend.) Doch ich bitte.

Adah.

Nimm den Wagen, mein Kind, und sag', ich komme
bald nach

Ritty (leise).

Du schickst mich fort, Tante Adah?

Adah (leise).

Es ist besser so . . . (laut). Entschuldige Dich und
sag' Adieu.

Frau Janikow.

Ich hoffe, Sie bald um so länger hier zu haben,
mein liebes Fräulein.

Ritty.

Ach, wenn's nach mir ginge, so ließ' ich mich hinaus-
jagen.

Frau Janikow (herzliche Verabschiedung).

Du bist so gut, Clärchen.

Ritty

(sich sehnsüchtig umschauend zu Clärchen, die bisher an ihrer Thür
gestanden).

Ach, hier muß es schön sein!

Clärchen (bekommen, leise).

Ja! (Beide ab.)

10. Scene.

Adah. Frau Janikow.

Frau Janikow.

Ich will sofort sehen, ob mein Sohn noch —

Adah.

Ich habe ihn selbst hinausgeschickt. Er hätte beinah
seine Einladung versäumt. —

Frau Janikow.

Sa, so!

Udah.

Wir haben wohl dieselben Kreise. Er kennt sie ja durch mich . . . Aber ich habe heut abgesetzt . . . Es ist unmöglich, gnädige Frau, diese ganze Hezjagd mitzureiten. (Clärchen ist währenddessen aus dem Corridor zurückgekehrt und in ihr Zimmer gegangen.)

Frau Janikow.

Ach, bitte, sagen Sie ihm das, gnädige Frau. Vielleicht —

Udah.

Sie sind also unzufrieden mit ihm?

Frau Janikow.

O das —

Udah.

Nur offen heraus . . . Ich bin auch unzufrieden mit ihm.

Frau Janikow.

Sie, gnädige —

Udah.

Sie wissen, ich nehme das lebhafteste Interesse an ihm.

Frau Janikow.

Und Niemand ist Ihnen dankbarer dafür, als seine alte Mutter.

Udah.

Dieses Wort ist der stolzeste Lohn, den ich mir wünschen kann. Ja, ich habe auch ein klein wenig Mutter in seinem Leben gespielt . . . O, ich darf das . . . Ich bin eine alte Frau . . . Vier Jahre älter als er . . . Aber wir Mütter haben Unglück mit ihm . . . Er emanzipirt sich . . . Er möchte unseren Händen entchlüpfen. Da bin ich zu Ihnen gekommen, um für sein Wohl ein Complott mit Ihnen zu schmieden. — Was halten Sie für das Geeignete, um seine — seien wir offen — etwas lockere Existenz zu festigen?

Frau Janikow.

O, ich dachte mir, wenn er eine Frau fände, eine ernste, charakterfeste Frau, die ihn zu nehmen wüßte. —

Adah.

Lassen Sie mich kurz sein . . . Ich glaube, diese Frau ist gefunden.

Frau Janikow.

Wer — um des Himmels —?

Adah.

Wie gefiel Ihnen das junge Mädchen, meine Nichte?

Frau Janikow.

Ach — eine blendende Erscheinung! Aber ich würde nicht gewagt haben, so hoch —

Adah.

Für Ihren Sohn — Jemand zu hoch?

Frau Janikow.

Ach, gnädige Frau, in meinem thörichten Mutterstolze hab' ich das früher auch oft gesagt. — — Aber seither —

Adah.

Nun?

Frau Janikow (fassungslös).

Ja, wenn sie ihn mag!

Adah.

Sie liebt ihn.

Frau Janikow.

Ach!

Adah.

Und ich glaube, er ist auch nicht —

Frau Janikow (weint).

Adah.

Gnädige Frau!

Frau Janikow.

Verzeihen Sie, es ist wie Last, die von mir sinkt. —
Und doch, ich fürchte — —

Adah.

Vor Allem müssen unsere Familien in Berührung
treten, damit jeder Schein von Bohème — ich will sagen:
jede Unregelmäßigkeit — vermieden werde.

Frau Janikow.

Ach ja — mein Mann —

Adah.

Dazu findet sich Gelegenheit auf dem Feste, das ich
am Montag gebe und das, wenn alles gut geht, mit einer
Verlobung schließen wird. Sie und alle die Ihren sind
feierlich geladen. — Nehmen Sie an?

Frau Janikow.

O — ich — ich — — ich habe ja Ihre lieben
Worte gehört. Aber mein Mann — er ist ein wenig
empfindlich geworden durch das Unglück — er glaubt leicht,
daß man ihn vernachlässigt.

Adah.

Pardon! Ich würde natürlich die schriftliche Ein-
ladung folgen lassen. Oder besser noch! Haben Sie Tinte
und Papier? (Seht sich an den Mittlestisch. Frau Janikow bringt
ihr Mappe und Tintenfaß — schreibend.) Mein hochverehrter Herr
Janikow! Eine Frau, die keinen sehnlicheren Wunsch kennt,
als mit Ihrer lieben Familie in innige Berührung zu treten —

Frau Janikow (nach innerem Kampfe).

Gnädige Frau!

Adah.

Nun?

Frau Janikow.

Ich muß Ihnen noch etwas gestehn.

Adah.

Bitte!

Frau Janikow.

Vielleicht geht es doch nicht . . . Mein Sohn ist vielleicht nicht der, für den Sie ihn halten.

Adah.

Wie das?

Frau Janikow.

Es wird mir sehr schwer . . . Aber es wäre ein Betrug, wenn ich es verschweigen wollte . . . Mein Sohn, ist vielleicht gar nicht in Stande . . . Mein Sohn, glaub' ich, hat eine Geliebte, gnädige Frau.

Adah (sehr erschrocken).

Kennen Sie — (Sich sammelnd.) Ich wollte sagen — ich — (Ganz ruhig.) Ja, kennen Sie sie?

Frau Janikow.

O nein doch.

Adah.

Nun, so überlassen Sie sie ihrem Schicksale
(Schreibend). Ein Grund mehr, ihn zu verheirathen. So.
(Uebergiebt ihr den Bogen.)

Frau Janikow

(liest, erkennt die Handschrift, sieht voll Entsetzen auf das Papier).

Adah (die ihr Erstarren nicht versteht).

Ich hoffe, Ihr Herr Gemahl wird zufrieden sein!

Frau Janikow

(blickt auf Adah — wieder auf das Papier, faßt sich an die Stirn, sucht fieberhaft nach dem Briefe umher, der vorhin auf dem Tisch gelegen, sucht im ganzen Zimmer und stürzt sich sodann auf den Papierkorb, der neben dem Sophasische steht, entfaltet etliche zusammengeknitterte Couverts, die sie wegwirft, bis sie eines findet, das sie behält und mit dem Bogen vergleicht).

Saben — Sie — das — geschrieben?

Adah

(in höchster Bestürzung, stammelt etliche unverständliche Worte, indem sie zu leugnen versucht, dann mit raschem Entschlusse).

Ja!

Frau Janikow.

Sie sind es also?

Adah.

Ja, ich bin es!

Frau Janikow

(sinkt fassungslos auf das Sopha und starrt sie an).

Adah.

Und nun verdammen Sie mich in den tiefsten Abgrund der Hölle hinein! . . . Ja, Sie haben's leicht. . . . Was wissen Sie von einem Wesen wie ich? . . . Ist Ihr Leben nicht immer eines geblieben mit dem, was das Natürliche von uns verlangt? Nennen Sie's Glück — oder Liebe — oder wie Sie wollen! Da seh'n Sie mich an! . . . Warum soll ich ausgeschlossen sein von dem sogenannten Glück? . . . Gerade ich? . . . Ich bin Gattin, ich bin Mutter! . . . Mein Mann treibt sich mit Dirnen umher! . . . Die Kinder hab' ich weggeschickt — weit, weit weg, damit sie nichts seh'n und nichts hören!

Frau Janikow (tonlos, für sich).

Sie — hat — Kinder!

Adah.

Und nun steh ich da — leer und allein . . . Und mich friert! . . . Da kommt Einer wie Ihr Sohn . . . Jung und schön und heiß . . . In ihm verkörpert sich Alles, was man verloren hat — Jugend und Thorheit und Leidenschaft . . . da saugt man sich fest mit allen Organen! . . . Und daß man Jenen betrügt, was ist denn dabei? . . . Ist nicht jeder Athemzug, den er thut, ein Betrug? . . . Und hat man nicht oft genug Nachts wachend dagelegen und vor Sehnsucht und Wuth in das Bettuch hineingebissen?

Frau Janikow.

Sie — hat — Kinder!

Adah.

Ja — da sitzen Sie nun behäbig mitten in Ihrer Moral und starren mich an wie eine Verworfenene! Und

ich will doch nichts wie — glücklich sein — glücklich sein — und wenn nicht anders mit Gewalt — mit Gewalt — mit Gewalt! (Sie beißt in ihr Taschentuch und bricht dann in ein hysterisches Schluchzen aus, während sie mit den Händen in der Luft herumgreift.)

Frau Janikow (sich erhebend, mit Strenge).
Gnädige Frau!

Adah.

Lieber — Gott, ja . . . das ist nun Alles vorbei. . . Er löst sich, und ich kann ihn nicht mehr halten. . . Nichts kann ich mehr, als ihn mit einer Andern — glücklich seh'n. . . Und das will ich. . . Das soll meine Buße sein. . . Und diese Buße dürfen Sie mir nicht verweigern. . . Das dürfen Sie nicht. . . Nicht wahr, liebe Frau Janikow, Sie sagen nicht nein? Auf meinen Knien will ich Sie — (macht Miene, sich vor ihr nieder zu werfen).

Frau Janikow (rasch zurückweichend).
Um Himmelswillen!

Adah.

Nicht wahr, liebe Frau Janikow — — O Sie sind Mutter — Ja, Mutter will ich Sie nennen! Sie weisen mich nicht zurück? Mutter! Sie helfen mir?

Frau Janikow (entsetzt).
Davor behüt' mich Gott!

Adah.

Also nicht? . . . und Sie fürchten sich nicht für ihn? Wissen Sie denn nicht, daß ich ihn in meinen Händen halte? daß ich ihn verderben kann, sobald ich mich verderben will? . . . Nehmen Sie sich in Acht!

Frau Janikow
(in höchster Angst, tonlos, matt).
Was — verlangen — Sie — von mir?

Adah.

Ich verlange, daß Sie nicht „Ja“, nicht „Nein“

Sudermann. Sodom's Ende.

sagen, sondern den Ereignissen ihren Lauf lassen. Weiter nichts. . . . Wollen Sie das?

Frau Janikow.

Ja, ich will! . . . (Lauscht hinaus). Gehn Sie! Mir ist, als hör' ich ihn! — Ich würde es nicht ertragen, Sie bei einander zu sehn!

Adah (schon an der Thür).

Und zum Beweise, daß Sie mir ein wenig verzeihen wollen, bitt' ich, lassen Sie mich Ihre Hand küssen. (Da Frau Janikow zurückweicht.) Ich will es. Ich fordere es.

Frau Janikow

(streckt ihr willenlos die Hand entgegen, die sie mit Inbrunst umflammert und küßt).

Adah.

Ich dank' Ihnen, Mutter, Mutter! Ja, ich will Sie doch Mutter nennen. (Ab.)

11. Scene.

Frau Janikow. (Dann) Willy.

Frau Janikow

(taumelt zum Mittelstisch, die Hand voll Grauen an ihrem Kleide abwischend).

Willy

(in Gesellschaftstoilette. — Mit erzwungener Frische, erregt und fahrig in den Bewegungen, mustert mit raschem, scheuen Blicke das Zimmer).

Also Frau Adah ist weg? . . . Na, wie hat sie Dir gefallen? Ein pompöses Weib, was? Nur zu klug . . . viel zu klug . . . unheimlich klug . . . Na Mutting, Du stehst ja so triste da? . . . Kann Dein ungerathener Sohn nichts für Dich thun? . . . Ist's die Trennung — ja?

Frau Janikow (nickt).